

THE
NIGHT
HE
DIED

Impressum

*Die Originalausgabe **The Night He Died** erschien
2026.*

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche
Genehmigung darf dieses Werk oder Teile daraus
nicht vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich
zugänglich gemacht werden.

1. Auflage

© 2026 Lena Adam

Veröffentlicht unter dem Pseudonym Lizz Adams

Cover und Gestaltung: Lucas Nörthen

Buchsatz: Lizz Adams

Lena Adam
c/o IP-Management #10087
Ludwig-Erhard-Str. 18
20459 Hamburg

ISBN: 978-3-6956465-5-5

Für alle, die schon einmal an einem Tiefpunkt standen, an dem alles hoffnungslos schien.

Es gibt immer einen Ausweg.

VON ZWEI AUF VIER

Rick drehte das Gas seines Motorrads auf und erwartete das vertraute Aufheulen des Motors, das ihn nach vorne reißen würde. Doch stattdessen begann das Vorderrad zu zittern. Er versuchte gegenzulenken, doch das Zittern durchfuhr seine Arme und raubte ihm die Kraft. Das Fahrzeug gehorchte ihm nicht mehr. Es riss ihn zur Seite, und er spürte noch, wie sein Knie gegen den Tank schlug, bevor der Aufprall ihn mit einer Wucht traf, die ihm die Luft aus der Lunge presste.

Der Asphalt fraß sich durch Stoff und Haut, als wollte er sie Stück für Stück abschälen. Hinter ihm überschlug sich das Motorrad, krachte auf den Asphalt und riss eine Spur aus zersplittertem Metall und Funken hinter sich her, bevor es neben der Straße liegen blieb.

Als er aus seinen Gedanken gerissen den Blick kurz von der Straße abwandte, sah er, dass sich die kleine Nadel tatsächlich dem roten Bereich näherte. Keine Tankstelle war in der Nähe, also musste er dringend das Fahrzeug wechseln, damit seine Vorstellung nicht zur Realität werden würde.

Rick bog in die erste Auffahrt der Landstraße ein, die er sah – die Auffahrt eines kleinen Diners, eines dieser heruntergekommenen Läden, die irgendwo im Nirgendwo existierten.

Der Parkplatz war beinahe leer. Ein paar Wagen standen in der Mittagssonne, die meisten nicht nach seinem Geschmack: zu alt und mit abgeblättertem Lack. Bis auf ein Wagen – ein roter Pickup.

Dieser würde ihm gehören.

Er lenkte sein Motorrad die schmale Zufahrt entlang, lehnte die Maschine behutsam gegen einen Holzpfosten und ließ den Motor ein letztes Mal mit einem lauten Geräusch aufheulen, bevor er den Schlüssel abzog und in seiner Hosentasche verstaute.

Seine schwarzen Stiefel knirschten auf dem staubigen Boden, als er sich umsah. Neben dem Gebäude wuchsen frisch geschnittene Hecken, die den Blick auf einen schmalen Weg freigaben, der hinter das Diner führte. Wahrscheinlich der Hintereingang für Lieferanten. Oder für Leute, die nicht gesehen werden wollten.

Neben dem Haupteingang stand ein verblichenes Schild, das ein Frühstück bestehend aus Waffeln und Sirup für wenige Dollar ankündigte, allerdings nur montags. Da er Lust auf Waffeln hatte und es bereits Dienstag war, trat er gegen das Schild, das beinahe von selbst umkippte.

Er zog die Tür auf. Ein Klingeln kündigte ihn an.

Drinne roch es nach Kaffee und Rauch. Ein Ventilator an der Decke drehte sich langsam und schob die warme Luft von einer Ecke in die andere. An der Bar saßen zwei Männer. Hinter ihr stand eine Frau, die ihre Ellbogen auf dem Tresen abgestützt hatte, als hätte sie den ganzen Tag nichts anderes vor, als mit der Kundschaft zu plaudern.

Alle Blicke wanderten gleichzeitig zu ihm.

Rick blieb stehen und ließ seinen Rucksack auf einen der Barhocker fallen. Das dumpfe Klatschen durchschnitt die Stille wie ein Peitschenschlag.

»Sieht aus, als hätten wir Besuch bekommen«, bemerkte einer der Männer. Er war ein Typ Mitte fünfzig mit sonnenverbrannter Haut und Bierbauch, der sich unter

seinem Hemd spannte. »Hast du dich verlaufen, Weißbrot?«

Rick verzog bei dem Kommentar keine Miene. »Kann sein«, sagte er ruhig. Seine Augen glitten über die Anwesenden und blieben schließlich an der Fensterfront hängen. Draußen, direkt vor dem Diner, stand sein neuer Wagen. »Wem gehört der rote Pickup?«

»Warum willst du das wissen? Hast ihn angefahren?«

»Nein.«

»Dann verschwinde, du Bastard!«

Der Mann neben dem Beleidiger hob die Hand. »Er gehört mir. Willst du ihn kaufen?«

»Ach, komm schon, Hank. Der Bursche hat doch gar kein Geld! Das sehe ich von hier!«

»Lass ihn erst mal ein Angebot machen, Roy.«

Rick trat einen Schritt näher. »Ich nehme ihn. Gib mir den Schlüssel.«

»Und was kriege ich dafür?«, fragte Hank.

»Mein Motorrad.«

»Bist du völlig durch?«, fuhr Roy ihn lachend an. »Verpiss dich, bevor ich dir zeige, wie wir hier draußen mit Typen wie dir umgehen!«

Rick sah ihn einen Moment lang einfach nur an. Dann griff er in seine Lederjacke. Eine Pistole erschien in seiner Hand, schneller, als er darüber nachdenken konnte.

Das Lachen erstickte sofort.

Rick richtete die Waffe nicht einmal auf jemanden. Er hielt sie locker in der rechten Hand, als wäre sie ein Teil von ihm. »Ich habe nicht gefragt«, sagte er leise.

Der Mann mit dem Pickup schüttelte den Kopf. Seine Finger glitten in seine Gesäßtasche und zogen den Schlüssel hervor.

»Gut«, murmelte Rick. »Komm mit.«

Der Mann stand vom Barhocker auf, ging auf Rick zu und wedelte mit dem Schlüssel vor seinem Gesicht herum. »Siehst du das? Das ist *mein* Wagen. Also verschwinde!«

Rick hob die Waffe höher.

Der sonnenverbrannte Roy lachte. »Hast du ihn nicht gehört, Kleiner? Hau ab! Traust dich eh nicht zu schießen. Hast wahrscheinlich nicht mal 'ne Ahnung, wie man das Teil bedient. Also steck es weg, bevor ich's dir eigenhändig in den Arsch schiebe!«

Ein Lachen spielte auf Ricks Lippen. Dann folgte ein lauter Knall, gefolgt von einem aufregenden Geruch nach Schwarzpulver.

Roy sackte zusammen, schrie auf und hielt sich die Hand an das verwundete Bein. »DU MISTKERL!«

Rick steckte die Waffe weg, als wäre nichts passiert. Blut erreichte seine Stiefel, und er trat einen Schritt zurück. »Der Schlüssel«, wiederholte er, während er seinen Rucksack wieder schulterte.

»N-natürlich«, sagte Hank und folgte ihm zur Tür.

Draußen schlug ihnen die Hitze entgegen. Die Luft war schwer und roch nach vertrocknetem Gras.

Rick betrachtete den Wagen einen Moment. Dann öffnete er die Fahrertür und ließ sich auf den Sitz fallen. »Nicht schlecht«, murmelte er.

Der Mann blieb neben dem Pickup stehen. Seine Hände hingen hilflos an seinen Seiten.

»Her mit dem Schlüssel«, sagte Rick fast schon gelangweilt, während er dem Mann die flache Hand hinstreckte.

Der Mann zögerte kurz, bevor er mit zittrigen Fingern den Schlüssel in Ricks Hand fallen ließ. »W-was sollte das?«

Rick nahm den Schlüssel entgegen und ließ im Gegenzug seinen Motorradschlüssel in die Hand des Mannes fallen. »Sie bekommen mein Motorrad. Ist 'ne alte Sportster, aber fährt sich super. Ein fairer Tausch, würde ich sagen. Und noch ein Rat: Ich würde bei der nächsten Gelegenheit tanken, wenn ich Sie wäre.«

Er steckte den Schlüssel ins Zündschloss und startete den Motor. Das tiefe Brummen fühlte sich sofort besser an als das sterbende Röcheln seines Motorrads.

Bevor er losfuhr, ließ er den Blick noch einmal über das Diner schweifen. Hinter den Fenstern versuchte die Frau, Roys Blutung mit einem Geschirrtuch zu stoppen. Mit einem leichten Druck aufs Gaspedal setzte sich der Wagen in Bewegung. Staub wirbelte hinter ihm auf.

»Ach, und übrigens«, rief er mit einem schiefen Grinsen aus dem offenen Fenster, während er langsam die Ausfahrt

hinunterrollte. »Lassen Sie sich auf meinem Motorrad nicht von der Polizei erschießen. Kann sein, dass ich gesucht werde.«

Hank starrte auf das glänzende Motorrad mit leerem Tank, das nun ihm gehörte.

VERBRECHEN VERBINDET

Noch immer haftete Roys Blut unter Ricks Stiefeln. Jedes Mal, wenn er den Fuß von der Kupplung nahm, hinterließ er dunkle Schlieren auf der Fußmatte seines neuen Trucks.

Mit einem genervten Seufzen lenkte er den Wagen an den Straßenrand einer Landstraße und ließ den Motor im Leerlauf laufen. Er lehnte sich über den Beifahrersitz und durchwühlte das Handschuhfach auf der Suche nach etwas, das die Flecken beseitigen konnte. Seine Finger stießen auf eine Schachtel Chesterfield, eine abgenutzte Parkscheibe, eine Eintrittskarte eines Freizeitparks, der knapp drei Stunden entfernt lag, und schließlich ein Stück Papier. Er zog es heraus und betrachtete die fettgedruckten Worte auf der Vorderseite:

Kommst du in den Himmel oder in die Hölle? Unser Test liefert dir in nur zehn Minuten eine Antwort!

Ein kleines Lachen konnte er sich nicht verkneifen. Himmel oder Hölle? War das eine ernst gemeinte Frage? Wenn er ehrlich mit sich selbst war, wollte er nicht in den Himmel kommen, selbst wenn er die freie Wahl gehabt hätte – der Himmel war für Langweiler, die keinen Spaß im Leben gehabt hatten. Ein Glück, dass er nicht an dieses Zeug glaubte, dachte er.

Mit einem Schulterzucken faltete er das Papier einmal übereinander, damit es den Schmutz besser aufsaugen konnte. Er rieb sich damit über die Stiefel und beobachtete, wie das Blut in das Papier sickerte. Die Worte waren nicht mehr lesbar. Dann warf er das zerknitterte Blatt mit einem lässigen Schwung aus dem Fenster und sah zu, wie es vom Wind über den Asphalt getragen wurde.

Wieder auf die Straße konzentriert, drückte Rick das Gaspedal durch und spürte die Kraft des Motors, als sein Wagen über die Route 66 aus Oklahoma City in Richtung Amarillo, Texas, schoss. Sein Ziel? Das wusste er noch nicht genau. Doch zum ersten Mal in seinem Leben störte ihn das nicht. Der Gedanke an eine Existenz außerhalb der Regeln, ein Leben, in dem er sich nicht mehr verstecken musste, gefiel ihm. Kein Chef, der ihn schikanierte. Kein Vater, der ihm mit seinen ständigen Vorwürfen auf die Nerven ging. Nur er, das Auto und die Straße.

Ein Leben auf der Flucht hatte seinen Reiz.

Er ließ das Fenster herunter und spürte den Fahrtwind, der ihm durch die dunklen Haare wehte und ein Lächeln auf sein Gesicht zauberte. Er stellte sich vor, wie er in kleine Vorstädte einbrach und sich nahm, was er wollte: Geld, Waffen, Alkohol. Vielleicht auch Autos, wenn er bessere als dieses fand. Und stand ihm jemand im Weg? Nun, dafür würde er eine Lösung finden, wenn es so weit war.

Wie bei Roy.

Der Gedanke ließ ihn leise auflachen. Vielleicht war er wirklich für die Hölle bestimmt – das wusste er auch ohne zehnminütigen Test. Aber was machte das schon? Die Flammen können auf ihn warten, bis er fertig damit ist, sein Leben zu genießen. Sie würden heiß für ihn bleiben.

Nach zweieinhalb Stunden monotoner Autofahrt erkannte Rick am rechten Straßenrand einen kleinen Laden mit der Aufschrift *Norman's*. Sein Pickup rollte mit einem leisen Brummen aus, als er auf den Parkplatz zusteuerte. Er

stellte sich quer in eine der freien Parklücken, zog die Handbremse an und ließ den Motor verstummen.

Der Tank des Wagens reichte noch für gut einhundertfünfzig Meilen. Er musste sich also keine Gedanken um eine Tankstelle machen. Was er brauchte, waren Snacks und eventuell ein Bier, das nach mehr schmeckte als das Wasser, das er im Auto gefunden hatte.

Texas, dachte er, als er sich aus dem Wagen schwang. Er wusste es nicht, weil er einen Plan gehabt hatte, sondern weil ihn vor einigen Meilen ein großes, grünes Blechschild am Straßenrand mit der Aufschrift *Welcome to Texas* begrüßt hatte.

Die Luft draußen war warm und schwer, wie es für Ende Juni zu erwarten war. Er zog seine Lederjacke aus und warf sie auf die Rückbank, wo sie auf den heißen Sitzen landete. Sein schwarzes T-Shirt klebte bereits unangenehm an seinem Rücken. Das Ausziehen der Jacke war längst überfällig gewesen.

Sein Magen knurrte. Er könnte wirklich ein paar Sandwiches vertragen.

Bis auf zwei weitere Autos wirkte der Parkplatz verlassen. Die beiden Fahrzeuge, ein rostiger Ford und ein silberner Van, standen schräg in den Lücken, als hätten ihre Besitzer es eilig gehabt – genau wie er.

Mit Geld tief in seiner Gesäßtasche schlenderte Rick auf den Eingang zu. Als er die Glastür aufstieß, begrüßte ihn das leise Klingeln einer Glocke, wie es die Klingel im Diner getan hatte.

Sein erster Eindruck: heruntergekommen und dreckig.

Die Regale türmten sich bis zur Decke, vollgestopft mit allem Möglichen: Konservendosen, eingestaubte Süßigkeiten, Ersatzteile und Softdrinks, bereits abgelaufen. Das Neonlicht über ihm flackerte unregelmäßig, während eine alte Leuchtstoffröhre im hinteren Teil des Ladens ein ständiges Summen von sich gab. Der Geruch war eine merkwürdige Mischung aus Kaffee und einem Hauch von künstlichem Zitrusaroma, vermutlich von einigen Lufterfrischern, die sie im Laden verkauften. Er schmunzelte bei dem Gedanken an den gelben Tannenbaum, den sein Vater im Auto hängen hatte.

Er zog eine Hand aus der Hosentasche und wischte mit dem Zeigefinger über das Glas der Eingangstür. Eine dicke Staubschicht blieb an seiner Haut hängen, ein verschmierter Fingerabdruck auf der Scheibe. Er verzog das Gesicht, wischte vorsichtshalber mit dem Handrücken über den Fingerabdruck und ging tiefer in den Laden hinein.

»Hübsch hier«, murmelte er, als er sich weiter umsah.

Irgendwo weiter hinten knackte der Boden unter einer Bewegung. Jemand war da, und jemand unterhielt sich. Es war ihm egal. Er war nicht hier, um sich mit jemandem zu unterhalten. Er wollte nur Essen, Bier und vielleicht eine Schachtel Kippen. Dann würde er wieder verschwinden. Besser, wenn ihn niemand bei seinem Einkauf sah. Er befürchtete, dass die Polizei bereits großflächig nach ihm suchte.

Was, wenn sie ihm direkt auf den Fersen sind?

Was, wenn sie ihn bereits beobachten und nur darauf warten, dass er einen Fehler macht?

Ein Moment der Unachtsamkeit, eine falsche Bewegung, und sie würden ihn festnehmen. Oder – noch schlimmer – direkt erschießen. Hier in diesem Laden.

Rick zwang sich, nicht paranoid zu werden. Er war ein ganz normaler Kunde in einem Laden irgendwo in Texas, der sich etwas zu essen besorgen wollte. Nichts Besonderes. Nichts Verdächtiges.

Er schlenderte weiter durch die engen Gänge. Seine Augen streiften über die Regale und blieben an einem leeren Plastikkanister sowie einem Werkzeugkoffer hängen. Beides könnte nützlich werden. Der Kanister war perfekt, um unterwegs Benzin nachzufüllen. Wer wusste schon, wie oft er an einer Tankstelle vorbeikommen würde? Noch nie war er der Route 66 so weit nach Westen gefolgt. Jeder Halt bedeutete eine potenzielle Gefahr. Jeder Blickkontakt mit einem Fremden konnte sein letzter als freier Mann sein.

Außerdem brauchte er Vorräte und Werkzeug.

Rick ließ seinen Blick noch einmal durch die Gänge schweifen, bevor er eine Wahl traf. Er entschied sich für den Benzinkanister, ein eiskaltes Bier und zwei in Plastik eingeschweißte Sandwiches mit Schinken und Käse, deren Preis er unverschämt fand. Als er an einem Regal mit Chipstüten vorbeiging, zögerte er kurz. Er hatte große Lust auf etwas Salziges, aber die Vorstellung von fettigen Fingerabdrücken auf dem makellosen Armaturenbrett ließ ihn den Gedanken schnell wieder verwerfen.

Er trat mit den ausgewählten Sachen zur Kasse und legte sie, bis auf den Benzinkanister, den er in der Hand behielt, auf den Tresen. Je näher er kam, desto deutlicher wurden die Stimmen, die er zuvor nur als dumpfes Geflüster

wahrgenommen hatte: eine kräftige, tiefe Männerstimme und dazwischen eine Frauenstimme.

Wo zur Hölle seid ihr?

Er ging um den hölzernen Kassentresen herum. Kein Verkäufer und keine Kunden waren in Sicht. Nur die Stimmen, die aus einem Hinterzimmer zu kommen schienen. Er ging zurück und trommelte ungeduldig mit den Fingerspitzen auf das abgenutzte Holz. Er hatte nicht den ganzen Tag Zeit, denn er musste noch einige Meilen hinter sich bringen, bevor es dunkel werden würde.

Sein Blick glitt zur Kasse. Wahrscheinlich lagen darin ein paar zerknitterte Geldscheine und eine Handvoll Münzen. Die Versuchung war da, aber er widerstand. Geld hatte er genug.

Verdammt, hatte Roy sich geirrt.

Stattdessen wanderte sein Blick weiter, direkt auf die verführerisch platzierten Payday-Erdnussriegel mit Karamellkern neben der Kasse. Diese hatte er als Kind gerne gegessen. Eine Kleinigkeit – nichts, was wirklich auffallen würde, sollte einer fehlen.

Scheiß drauf.

Seine Finger glitten fast von selbst in Bewegung, als er zwei Riegel in die Tasche seiner Jeans wandern ließ. Dann noch einen dritten. Die Verpackung knisterte leise, doch das hörte niemand. Es fühlte sich absurd einfach an.

Kaum hatte er sich wieder aufgerichtet, wurden die Stimmen im Hinterzimmer lauter und unruhiger.

Seine Muskeln spannten sich an.

Was machten die da?

Er verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und überlegte sein weiteres Vorgehen. Sollte er das Geld auf den Tresen knallen und verschwinden? Oder einfach verschwinden, ohne Geld liegen zu lassen?

»Scheiße, nein. Ich bin doch kein Krimineller«, ermahnte er sich selbst, auch wenn er heute bereits oft genug das Gegenteil bewiesen hatte.

Bevor er zu einer Entscheidung kam, ertönte das Klingeln der Ladenglocke erneut. Jemand war hereingekommen.

Panisch spähte Rick an den mit Spirituosen gefüllten Regalen vorbei zur Tür. Sein Herzschlag beschleunigte sich einen Moment, bevor er erkannte, dass es sich trotz des blauen Uniformhemdes nicht um einen Polizisten handelte. Stattdessen trat ein Mann ein, den er auf Mitte zwanzig schätzte, etwas älter als er selbst. Sein Gesicht war müde und hatte tiefe Falten auf der Stirn, von welcher einige Schweißperlen tropften. Außerdem war der Mann unglaublich fett. Man konnte es nicht beschönigen.

»Ekelhaftes Schwein ...«, murmelte Rick leise genug, dass der Mann es nicht hören konnte.

Der Fremde trug ein Hemd mit einem Namensschild an der Brusttasche. Es war die Uniform eines Wachmanns. Rick kniff die Augen zusammen, um die Aufschrift zu entziffern: Dave.

»Guten Tag«, begrüßte Rick den Mann mit einem aufgesetzten Lächeln und einem Nicken.

Währenddessen steuerte Dave direkt auf die Kasse zu. »Hallo«, sagte er. »Haben Sie niemanden, bei dem Sie

bezahlen können?«

»Nein, das ist mein Problem. Ich stehe hier schon ewig. Kein Mitarbeiter ist zu sehen.«

»Ist Norman nicht hier?«

»Der Besitzer des Ladens?«

»Richtig. Breiter Typ, trägt eine Glatze.«

»Noch nie gesehen.«

Dave kratzte sich am Nacken und deutete auf die glänzende, goldene Glocke auf dem Tresen. »Schon mal damit versucht?«

Rick blinzelte, als hätte er die Klingel gerade erst bemerkt. »Oh ... sorry, hab ich nicht gesehen.« Er streckte die Hand aus und ließ die kleine Glocke läuten.

Ein heller Ton ertönte. Einen Moment später öffnete sich die Tür hinter der Kasse mit einem Quietschen.

Rick erblickte eine junge Frau, kaum älter als zwanzig, die vorsichtig aus dem Hinterzimmer trat. Sie hatte langes, blondes Haar, das unordentlich über ihre Schultern fiel. Ihre kurze Jeans war eng geschnitten. Die dunkelgrüne Bluse war vorne lässig verknotet, sodass ein schmaler Streifen ihrer Haut zu sehen war.

»Ich hab's nicht geklaut!«, protestierte sie, ihre Stimme bebend vor Empörung. »Warum sollte ich das tun?«

Hinter ihr tauchte ein massiger Mann mit breiter Brust auf, wahrscheinlich Norman, der Ladenbesitzer. Seine Augen hatte er schmal zusammengekniffen.

»Ich hab's genau gesehen«, knurrte er mit tiefer, drohender Stimme. »Wie oft muss ich es dir noch sagen? Dreckige Schlampe!«

»Nenn mich keine Schlampe, du Arschloch!«

»Aber genau das bist du!«

»Sie haben keine Ahnung!«

»Ich brauch dich nur anzusehen!«

Rick zuckte zusammen. Norman brüllte mit einer unglaublich hasserfüllten Wut.

»Ich hab gesehen, wie du neben der Kasse herumgeschnüffelt hast!«, fuhr Norman fort, seine großen Hände zu Fäusten geballt. »Du hast dir etwas eingesteckt, ich bin mir sicher. Einen Schokoriegel oder sowas!«

»Das ist lächerlich!« Die junge Frau trat einen Schritt zurück. Sie warf einen schnellen Blick in Ricks Richtung, und für einen Moment begegneten sich ihre Blicke.

Rick hielt es für eine stumme Bitte um Hilfe.

Er verschränkte die Arme, wusste jedoch nicht, was er tun oder sagen sollte. Das war nicht sein Problem. Nicht sein Kampf. Er hatte eigene Sorgen.

Doch irgendetwas ließ ihn bleiben.

»Ich habe nichts genommen! Lassen Sie mich auf der Stelle gehen!«, forderte sie.

»Ach ja? Du gehst, wenn ich es sage!«

»Fahren Sie zur Hölle!«

Norman verschränkte die Arme und deutete mit einem seiner fleischigen Finger auf ihre rote Ledertasche. »Die Tasche«, sagte er. »Geben Sie mir die Tasche. Wenn Sie wirklich unschuldig sind, haben Sie doch nichts zu verbergen, oder?«

Die junge Frau presste die Tasche fester an ihre Brust. »Das ist *meine* Tasche! Sie haben kein Recht, sie mir wegzunehmen!«

»Ich habe jedes Recht. Das ist mein Laden!«, fauchte er. »Wenn du nicht tust, was ich dir sage und mit mir kooperierst, dann rufe ich die Polizei.«

»Dann tun Sie das! Ich habe nichts zu verstecken!«

Rick drehte sich unauffällig um. Dave war natürlich schon lange verschwunden.

Das hätte er auch tun sollen.

Plötzlich machte Norman einen Satz nach vorn und griff nach der Tasche. Die junge Frau wich instinktiv zurück, ihre Finger krallten sich um die Lederriemen. Doch er war schneller. Mit einem Ruck entriss er ihr die Tasche.

»Nein! Geben Sie sie mir zurück! Das dürfen Sie nicht!«

»Pech gehabt!«

Er riss den Reißverschluss auf und begann, die Tasche vor ihren Augen zu durchwühlen. Mit ungeduldigen Bewegungen zog er nacheinander einen Geldbeutel, einen Schlüsselbund und einen Lippenstift heraus. Seine Stirn war in Falten gelegt, und seine Augen suchten, als ob er unbedingt etwas finden wollte. Es ging ihm nicht mehr darum, ob sie tatsächlich etwas aus seinem Laden

gestohlen hatte, sondern nur noch darum, recht zu behalten.

Schließlich hörte er auf. Seine dicken Finger umschlossen einen Schokoriegel, dessen silbernes Papier im Licht des Ladens glänzte.

»Da haben wir's!«, rief er stolz, als hätte er gerade einen schwerkriminellen Dieb überführt. Er hielt den Riegel hoch wie eine Trophäe. »Und du behauptest, du hättest nichts geklaut! Der steht direkt vorne bei den Süßigkeiten!«

»Das ist meiner!«, rief sie verzweifelt. »Ich habe ihn selbst gekauft, vor ein paar Tagen in einem anderen Geschäft. Sie können ihn mir doch nicht einfach wegneh-«

»Blödsinn!«, schnitt Norman ihr das Wort ab. »Du hast ihn aus dem Regal genommen, hab's genau gesehen. Und jetzt willst du mir weismachen, dass das ein Zufall ist?«

»Ich schwöre es Ihnen! Sehen Sie doch auf den Barcode, sollte das etwas bringen!«

»Brauche ich nicht!«

»Also wollen Sie mir erzählen, dass der Schokoriegel ausschließlich in Ihrem Laden verkauft wird?«

»Wird er nicht. Aber ich weiß, dass du eine Diebin bist!« Er ging mit ausgestrecktem Finger auf sie zu.

Sie war wütend, aber Rick konnte sehen, dass sie auch Angst hatte. Ihr Atem ging schnell und sie wich vor ihm zurück.

»Wie gesagt: Ich habe ihn vor ein paar Tagen in einem anderen Geschäft und einer anderen Stadt gekauft. Ich

kann es Ihnen nicht beweisen, aber ebenso wenig können Sie mir beweisen, dass er aus Ihrem Laden stammt.«

Norman schenkte ihrer Erklärung kein Gehör. Stattdessen öffnete er ihren Geldbeutel, drehte ihren Ausweis zwischen seinen Fingern und las mit einem selbstgefälligen Grinsen den Namen darauf. »Evelyn, ja? Dann hör mal gut zu, Evelyn.« Er sah ihr direkt in die Augen, während er die Tasche unsanft zurück in sein Büro warf. »Ich hab keine Lust auf solchen Ärger in meinem Laden. Du hast Glück, dass ich heute gut drauf bin, sonst hätte ich längst die Bullen gerufen.«

Evelyn schüttelte betrübt den Kopf »Das ist nicht fair ... und das wissen Sie! Das ist-«

»Weißt du, was nicht fair ist?«, unterbrach er sie und packte sie grob an den Handgelenken. Mit einem kräftigen Ruck zerrte er sie zur Ladentür, sein Griff fest und unnachgiebig. »Dass ich meine Zeit mit so einer beschissenen Diebin wie dir verschwenden muss!«

Sie versuchte sich loszureißen, doch Norman warf sie unbarmherzig aus dem Laden.

»Verschwinde, du dreckiges Miststück! Sei froh, dass ich dich nicht bei der Polizei melde!«, rief er ihr noch hinterher, bevor er die Glastür hinter ihr zuknallte. Das Schild, das auf *OPEN* gedreht war, schwang hin und her.

Evelyn stolperte auf den staubigen Asphalt des Parkplatzes. Sie war kurz davor, mit den Knien auf den Boden zu krachen, schaffte es jedoch im richtigen Moment, sich mit den Handballen aufzufangen.

»Sie sind ein verdammtes Arschloch!«, murmelte sie, obwohl Norman es nicht mehr hören konnte.

Rick, der die ganze Szene beobachtet hatte, trat langsam aus dem Laden und schloss die Tür hinter sich, was das Schild erneut zum Schwanken brachte. Die Sachen hatte er drinnen liegen lassen. Er konnte auch woanders etwas zu essen auftreiben.

»Er hat recht«, sagte er lässig, während er sich an die Steinwand des Gebäudes lehnte. »Bleib besser hier draußen. Für immer.«

Evelyn wirbelte herum, ihre Wut entlud sich nun auf ihn. »Und wer zum Teufel bist du, dass du mir sagst, was ich tun soll? Siehst nicht aus wie mein Vater.«

Rick zuckte mit den Schultern. »Nur ein Zuschauer«, sagte er. »Aber wenn du es genau wissen willst: Ich habe aufgepasst, dass dir nichts passiert. Wäre der Dreckskerl mit dir alleine gewesen, wärest du nicht so glimpflich davongekommen, das kann ich dir versprechen.«

Evelyn atmete tief durch. Sie überlegte, ob sie ihm trauen konnte. »Vielleicht hast du recht«, sagte sie, immer noch misstrauisch.

»Natürlich habe ich das.«

»Also dann ... danke, schätze ich.«

»Gern geschehen.«

Im nächsten Moment war es still zwischen den beiden.

Rick trat einige Schritte von der Wand zurück und ließ seinen Blick über den staubigen Parkplatz schweifen. Zwei Autos standen noch dort: seines und der Van, wahrscheinlich Normans Wagen.

Evelyn strich sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. »Also? Was jetzt?«

Rick grinste schief. »Lass uns abhauen.«

Sie blinzelte überrascht. »So einfach? Wir beide?«

»Ich hatte ohnehin nicht vor, dem Kerl mein Geld zu geben.« Rick holte die Erdnussriegel aus seiner Hosentasche und warf ihr einen zu. »Und du hast bestimmt auch kein Bock mehr, hier zu bleiben. Noch Lust auf was Süßes?«

Evelyn fing den Riegel auf und drehte ihn nachdenklich zwischen ihren Fingern. »Okay«, sagte sie schließlich. »Lass uns abhauen und diesen Drecksladen hinter uns lassen.«

Der Parkplatz vor dem Laden war anscheinend kein beliebtes Ziel. Nur vereinzelt hielten Besucher, gingen in den Laden und kamen nach nur wenigen Minuten mit einer Handvoll Ware aus dem Geschäft, die nicht über zehn Dollar gekostet haben konnte. Der warme Wind trug den ranzigen Geruch aus dem Laden herüber und wirbelte lose Papierfetzen und vertrocknete Blätter über den Boden. Rick fragte sich, wie Norman es schaffte, den Laden zu finanzieren.

Er lehnte entspannt an seinem gestohlenen Wagen, die Arme vor der Brust verschränkt, eine Zigarette zwischen den Fingern. Er beobachtete Evelyn, die auf der Motorhaube saß.

Dann stand sie auf und lief nervös hin und her.

»Was ist los?«, fragte er.

Sie blieb stehen. »Ich kann das nicht einfach so stehen lassen«, sagte sie und sah Rick direkt an. »Das war meine Tasche, mit meinen Sachen, und dieser Typ hat sie mir einfach weggenommen, als wäre ich nichts wert – als hätte ich keine Rechte.«

Rick nahm einen Zug von seiner Zigarette, blies den Rauch langsam aus und musterte sie ruhig. Sie war wunderschön. »Ich habe es gesehen«, sagte er. »Es war falsch. Und er hatte kein Recht, das zu tun. Es gab keine Beweise.«

Evelyn fuhr sich durch ihr langes, blondes Haar. Eine Strähne fiel ihr ins Gesicht und blieb an ihren Lippen kleben, doch sie ignorierte es. »Ich weiß, dass es dumm klingt, aber in der Tasche sind Dinge, die mir wirklich wichtig sind. Ich kann sie nicht einfach zurücklassen.«

Rick nickte. »Dann holen wir sie zurück.«

»Was meinst du damit?«

»Ich meine, wir warten, bis der Laden schließt und er nach Hause geht. Dann gehen wir rein und holen deine Tasche.«

Evelyn riss die Augen auf. »Du redest gerade von einem Einbruch! Das ist ein Verbrechen!«

»Nur ein *kleiner* Einbruch.«

»Ein kleiner ist trotzdem einer!«

»Und was er getan hat, war Diebstahl«, entgegnete Rick gelassen. »Er hat dich erniedrigt, dir deine Sachen

gestohlen. Wenn wir zur Polizei gehen, wird sie sich einen Dreck um deine Version der Geschichte kümmern. Ein Ladenbesitzer gegen eine junge Frau, die er als Diebin darstellt? Du weißt genauso gut wie ich, wie das ausgehen wird.«

Evelyn presste die Lippen zusammen. Sie wusste, dass er recht hatte, wollte es bloß nicht zugeben.

»Also regeln wir das selbst«, fuhr Rick fort, seine Stimme nun leiser. Man wusste nie, wer mithörte. »Keine Gewalt, kein Chaos. Wir holen nur das, was dir zusteht, und verschwinden wieder.«

Evelyn trat einen Schritt zurück, als müsste sie Abstand gewinnen, um klar über Ricks Vorschlag nachzudenken. Schließlich hob sie den Kopf.

»Und wenn wir erwischt werden?«

Rick grinste schief. »Dann rennen wir.«

»Sehr beruhigend«, sagte sie ernst.

»Du wolltest deine Tasche zurück, oder nicht?«

»Schon ...«

»Oder nicht?«, wiederholte er.

Sie schnaubte leise und sah dann zu ihm auf. Seine dunklen Haare wehten vor seinem Gesicht umher.

»Was ist jetzt, Evelyn?«

»Ja, aber ...« Sie schwieg einen Moment, bevor sie mit einem Seufzen nickte. »Weißt du was? Ich bin dabei. Aber wir müssen vorsichtig sein.«

Rick nickte. »Natürlich. Ich bin immer vorsichtig. Wir warten, bis er das Licht ausmacht und den Laden verlässt. Vorher parken wir das Auto woanders, damit er uns nicht sehen kann.«

»Du wirkst ziemlich sicher in dem, was du tust. Machst du das öfter?«

Er grinste. »Nein.«

Sie verdrehte die Augen, konnte sich aber ein kleines Lächeln nicht verkneifen.

»Na schön«, sagte sie schließlich. »Dann warten wir. Ich möchte nur vorher wissen, wer du bist. Ich meine, bevor ich mit dir in einen Laden einbreche.«

Er lachte. »Rick. Einfach nur Rick, okay?«

»Okay, Rick«, sagte sie. »Ich bin Evelyn. Einfach nur Evelyn.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Evelyn.«

Er schnippte seine Zigarette auf den Asphalt, trat sie mit dem Absatz seines Stiefels aus und lehnte sich gegen den Wagen zurück.

Die Nacht war jung und der Plan stand.

Brittany zog die warme Luft ein, die selbst hier oben nach süßem Popcorn und Sonnencreme roch. Sie versuchte, ihre Angst herunterzuschlucken. Doch ihr Herz schlug bis zum Hals und machte sie erneut auf ihre Höhenangst aufmerksam.

»Du weißt doch, dass ich Höhen nicht ausstehen kann«, murmelte sie schließlich. Ihre Stimme klang schwach und sie hasste es, dass Derek das hören konnte.

»Nein, das habe ich eben zum ersten Mal gehört. Warum hast du mir das nicht früher erzählt? Ich hätte nicht zugelassen, dass dir jemand die Gurte umschnallt.«

»Ich hab's nie für notwendig gehalten. Aber da wir sowieso gleich sterben ...« Eigentlich war es ihr peinlich gewesen, doch das musste er nicht wissen. Für ihn war sie stark – oder versuchte es zumindest.

Er lachte leise. »Du bist hier sicherer als in meinem Auto, ich versprech's dir. Das schlimmste hast du wirklich schon überstanden.«

Der Gedanke an die Autofahrt ließ Brittany kurz auflachen, obwohl ihre Finger weiterhin vor Anspannung zitterten. Er war über zwei rote Ampeln gefahren und hatte die Geschwindigkeitsbegrenzung mehrmals überschritten. Sie zwang sich, nicht länger nach unten zu sehen – weder auf die winzigen Menschen noch auf das spiegelnde Wasser des künstlichen Sees.

Nur noch ein paar Sekunden, sagte sie sich. Ein paar Sekunden, dann ist es endlich vorbei.

Das würde Jessica ihr niemals glauben.

Die metallenen Bügel ruckelten plötzlich, gefolgt von einem leisen Knacken, das sich anfühlte wie das Knacken in ihren eigenen Knochen. Ihr Herz setzte für einen gefühlt endlosen Augenblick aus.

Dann kam der Fall.

Ihr Magen hob sich, als würde ihn jemand mit einem Seil aus ihrem Körper reißen. Dann verschwamm die Welt zu einem Farbstrudel. Das Blau des Himmels und die viel zu grelle Sonne stürzten auf sie ein. Sie wollte die Augen schließen, aber sie konnte nicht. Sie wollte schreien, aber ihr erster Laut blieb im Hals stecken, bis schließlich ein schrilles Kreischen aus ihrer Kehle brach.

»Fuuuuck! Derek! Ich bring dich uuum!« Der Schrei zerriss alles um sie herum und sie befürchtete, an einem Herzinfarkt zu sterben, bevor sie den Boden auch nur ansatzweise erreicht hatte. Kein schöner Tod.

»Das machen wir gleich nochmal!«, schrie Derek amüsiert.

»Vergiss es, du Idiot. Ohne mich.« Während sie sprach, peitschte der Wind ihr ins Gesicht und riss ihr dunkles Haar aus dem Zopf. Das Gummi fiel neben ihr in die Tiefe.

Für einen weiteren kurzen Moment bestand die gesamte Welt aus dem Fall – kein Oben, kein Unten.

Nur der freie Fall des *Devil's Drop*.

Dann, gefühlte endlose Sekunden später, kam die Erlösung: ein schreiendes Quietschen, als die Bremsen zuschnappten und ihr Leid beendeten.

Brittanys Augen flackerten vor Schwindel, und ihre Hände krallten sich in den Bügel. Ihr Herz raste so schnell, dass sie befürchtete, es würde aus ihrer Brust herausspringen und vor allen Besuchern blutig auf dem Boden landen.

Der Sicherheitsbügel öffnete sich.

Ihre Hände zitterten beim Versuch, ihn hochzuschieben. Einer der Mitarbeiter musste kommen, um ihr zu helfen. Er trug ein weißes Hemd und eine passende Cap – beides mit dem Logo des Parks verziert –, die sein Gesicht vor der Sonne schützen sollte. Allerdings hatte er bereits einen fiesen Sonnenbrand, der sich über die gesamte Schulter zog.

»Ist wohl nichts für dich, was?«, fragte er neckend. »Man muss diesen Adrenalinkick mögen. Die Mädels haben oft Probleme mit dem Devil. Mach dir nichts draus.« Seine Finger befreiten sie mit einem geschickten Handgriff.

»J-Ja ... ist wohl wirklich nichts für mich.« Ihre Beine fühlten sich an wie Gummi, als sie sich aus dem Sitz schob. Sie brauchte einen Moment, um sich an den festen Boden unter ihren Füßen zu gewöhnen. Sie war vielleicht vier Minuten in der Luft gewesen, dennoch kam es ihr wie Stunden vor. Nie wieder, das schwor sie sich.

Derek stieg neben ihr aus, sein Grinsen immer noch breit. Bereits vor der Fahrt wusste er, dass sie sich in der Luft beschweren würde, es dann aber doch schaffte. Welche andere Wahl hätte sie auch gehabt? Brittany überlebte alles, wenn sie es nur wollte. Genau das liebte er an ihr.

»Na, alles wieder an Ort und Stelle?«, fragte er, während er ihr seine Hand hinhielt. »Alle Organe noch vorhanden?«

Brittany war zu erschöpft, um ihm eine patzige Antwort zu geben. Stattdessen griff sie nach seiner Hand und klammerte sich daran fest, als würde sie sonst gleich wieder in die Tiefe stürzen.

»Du bist ein Arsch«, brachte sie schließlich keuchend hervor, während sie sich vorsichtig an ihm abstützte. »Moment. Das stimmt nicht ... du bist sogar mehr als das, mir fällt bloß kein passenderes Wort ein.«

Derek schlang einen Arm um ihre Schulter und drückte sie an sich. »Ja, ich weiß. Aber ganz egal, welche Beleidigung mich am besten beschreibt, du liebst mich trotzdem, oder?«

Sein Spott machte sie wütend und glücklich zugleich. Sie liebte es, wenn er auf diese Art mit ihr spielte. Das gegenseitige Ansticheln und die Beleidigungen, die keiner wirklich so meinte. Niemand konnte das so gut wie er. Zu schade, dass sie ihrer besten Freundin Jessica noch nichts von ihrer heißen Liebe erzählen konnte. Jessica liebte es heiß.

»Ich weiß noch nicht, ob ich dich wirklich liebe ...«, sagte sie und dachte kurz nach, bevor sie hinzufügte: »Nur wenn ich diesen Turm nie wieder ansehen muss, geschweige denn damit fahren. Kannst du mir das versprechen?«

»Versprechen? Nur, wenn du mir einen Hotdog mit extra Senf und Röstzwiebeln oder eine eiskalte Cola ausgibst. Wie du mir, so ich dir.«

Sie spürte sein Herz unter dem dünnen, muskelbetonten T-Shirt schlagen. Trotz des Adrenalins und ihres pochenden Schädels fühlte sie sich sicher in seinen Armen.